

bis dann wieder Alles erwacht und auf's Neue zu grünen und blühen anfängt, die Vögel singen und wieder heller Sonnenschein über dem Lande liegt. O, es muß auch dort, jenseits der Alpen, schön sein, sonst könnten dort nicht so gute Menschen wohnen, wie Leonardo einer ist."

"Den selben Abend war es auch, wo ich Euch ein Stück hinausdrückte in's Meer," nahm der Fischer wieder das Wort. "Der Fremde wünschte es, und es konnte auch keine herrlichere Nacht geben. Dann sangst Du draußen auf dem Wasser die alte Barcarole, die ich von Genua her kannte und Dich gelehrt hatte, ich überließ den Rahn den Wellen, die ihn sanft wiegten, und wieder ruhten die Augen des Gastes mit so seltsam träumerischem Ausdruck auf Deinem Gesichte, daß ich errieth, was in ihm vorging. Aber auch sein Begleiter warf Dir brennende Blicke zu, die freilich nichts von dem seelenvollen, schwärmerischen Wesen hatten, das sich in den Augen des Andern widerspiegelte. Mir erschienen sie unheimlich, verzehrend, nichts Gutes verständig."

"Auch ich fürchtete mich vor ihm, Vater, und heute hat er gezeigt, daß er keine Rücksicht kennt, daß er nicht einmal das Andenken seines geschiedenen Herrn achtet, sondern sich nicht scheut, ihn zu verunglimpfen." Der Mann horchte hoch auf.

"Hat er sich gegen Dich vergangen?" fragte er ernst. "Er wurde zudringlich, und ich vermochte mich seiner nur mit Gewalt zu erwehren," erzählte Marietta erröthend. "Er forderte einen Kuß, und als ich dies verweigerte, suchte er zu erzwingen, was ich nicht freiwillig gewährte."

Der Fischer war aufgesprungen. Seinen Jahren hätte man die Elastizität der Glieder kaum zugetraut, mit welcher er bei dem Berichte des Mädchens zornglühend emporschnellte.

"Der Unverschämte wagte es, Dich zu berühren?" rief er erregt. "Bei Gott, das soll er büßen!"

"Du hörtest meinen Hilferuf nicht, Vater?" fragte sie. "So weit ging er, daß Du um Hilfe riefst?" forschte jener immer aufgeregter.

"Er beharrte auf seinem Verlangen, einen Kuß zu erhalten, ich rang mit ihm, um ihn abzuwehren. Aber meine Kraft war bald erschöpft und in meiner Herzensangst blieb mir nur noch die Hoffnung auf fremde Hilfe."

"Schändlich!" knirschte der Alte; "warum mußte ich nicht früher dazu kommen, um diesem Schurken einen Denkartel mit auf den Weg zu geben, daß ihm das Wiederkommen für alle Zeit vergangen wäre!"

"Er wird wiederkommen, Vater, sei versichert!" erklärte Marietta. "Er hat mir seidene Gewänder und alle Herrlichkeiten des Lebens versprochen, wenn ich seine Bewerbung erhöhe und mit ihm ziehe, er liebt mich, wie er sagt, und will mich erringen, müßte er auch mit allen Mächten der Hölle kämpfen."

Der Greis schritt einige Male heftig vor dem Hause auf und ab, dann trat er in das Innere desselben. Er sprach nicht, aber Marietta merkte ihm den inneren Grimm an, den der seiner Tochter angethane Schimpf in ihm hervorgerufen hatte. Bald darauf lehrte der Vater zurück. Er trug einen Gegenstand in der Hand, den er mit einer gewissen Feierlichkeit emporhielt.

"In unseren Atern fließt genuesische Blut, Marietta, das ebelste Italiens," sagte er. "Keine Stadt, keine Provinz unseres Vaterlandes übertrifft uns an Bürgerstolz und Freiheitsliebe, Genua war einst die stolze Beherrscherin der Meere, und noch heute, wo ihr Glanz erloschen, ihre Bedeutung vorüber ist, ruht sie majestätisch, wie eine schlafende Riesin am Meeresstrande. Eins aber ging und geht noch heute dem Genuesen über Alles: seine Ehre; wer die antastet, hat sein Leben verwirkt, nur Blut vermag den Schimpf zu tilgen. Der Schändliche wird wiederkehren und Dich auf's Neue beschimpfen; sei eine echte Tochter Genuas!"

Er hielt den Gegenstand seiner Tochter vor die Augen; es war ein Dolch, den er eben aus einer starken ledernen Scheide zog. Der Griff war von herrlicher Arbeit, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst; den Knopf bildete ein Edelstein, der ein Wappenschild in den Klauen hielt, auf welchem seltsamer Weise ein Skorpion zu sehen war. Die Klinge war wundervoll ziselirt und haarscharf, sie trug die Inschrift: "Schutz dem Bedrängten".

"Dieses Kleinod gehörte einst einem reichen Nobilität," fuhr der alte Fischer mit tiefem Ernst fort, "durch Zufall kam ich in seinen Besitz. Ich gebe es Dir, der Bedrängten, die vielleicht des Schutzes bedarf. Führe diesen Dolch stets bei Dir und scheue Dich nicht, dem Uebermuthe und der Frechheit gegenüber von ihm Gebrauch zu machen, wenn es Deine Ehre gebietet. Das Blut in unseren Atern ist nicht schlechter, als das der sogenannten 'Bornehmen', und unsere Ehre nicht weniger werth, als die jener Leute mit hochklingendem Namen; darum erzwinge Dir die Achtung, die man Dir versagt, und wasche einen Dir zugesägten Schimpf, wenn es sein muß, mit dem Blute des Beleidigers ab. Das sind die Grundsätze und Ueberlieferungen des alten Genua; durch sie wurde es groß und mächtig, bis ein düsteres Ver-

hängniß hereinbrach. Aber noch heute kennt sie jeder wahre Bürger dieser Stadt und hält sie hoch."

Die Wangen des alten Mannes glühten und aus seinen Worten klang die Begeisterung heraus, die ihn bei der Erinnerung an die Vergangenheit überkam. Mit einer gewissen heiligen Scheu empfing das Mädchen die Waffe und barg sie in ihrem Busen. Dann folgte sie ihrem Vater in das Innere des Hauses, denn die Zeit der Ruhe war für den Fischer und seine Tochter gekommen.

IV.

Wenn man von Nizza her mit dem Dampfschiffe den herrlichen Golf von Genua durchschneidet und man sich mehr und mehr der Küste nähert, so kann es kaum ein schöneres Landschaftsbild geben, als es die alte Dogenstadt mit ihren Thürmen und Palästen, ihrer malerischen Lage und pittoresken Umgebung gewährt. Wie ein riesiger Wächter erhebt sich weit draußen im Meere am Eingange des Hafens der schlank Leuchtturm, und die beiden berühmten Molen; der Molo vecchio und der Molo nuovo, welche in einer Länge von über 1100 Meter den Hafen vor Sturm und Wellen schützen und zugleich herrliche Spaziergänge bieten, zeugen noch von der früheren Macht und Bedeutung der ehemaligen republikanischen Hauptstadt. Hoch an den Bergterrassen des Apennin kletterten die Häuser empor; halbmondförmig umschließen sie das gigantische Wasserbecken, in welchem einst die Flaggen aller seefahrenden Nationen wehten und noch jetzt ein reger Verkehr herrscht. An der Nordseite des Meerbusens, wo sich jetzt der königliche Kriegshafen befindet, erhebt sich das ehemalige Kloster San Spirito, jetzt in das Marine-Arsenal umgewandelt; hier war es, wo 1547 Fiesco, der durch Schiller's Drama unsterblich gewordene Verschwörer, in den Wellen seinen Tod fand. Das Innere der Stadt ist so eigenartig und originell, daß es schwerlich irgendwo seines Gleichen findet; Alles tritt großartig, massenhaft auf, acht- bis neunstöckige Häuser umsäumen die Straßen, prachtvolle Palläste reißen sich aneinander, Baudenkmale aus den glänzendsten Zeiten der Kunst und eines unermesslichen Reichthums. Nicht weniger denn zweihundert Kirchen überragen die Häusermassen, unter ihnen als das bewunderungswürdigste Bauwerk die Kathedrale, deren Inneres in einem kunstvollen silbernen Altar die Asche Johannes des Täufers birgt, welche die Genuesen im Jahre 1098 mit aus dem Morgenlande brachten. Das größte Heiligthum für die Gläubigen aber ist der ebenfalls hier aufbewahrte heilige Gral, das Sacro Catino, jene aus einem einzigen Smaragd geschnittene Schüssel, aus welcher Christus der Sage nach mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl aß und die nachher Josef von Arimathea benutzte, um darin das Blut des gekreuzigten Heilandes aufzufangen. In lähnen Windungen führen die Straßen auf- und abwärts, durch das oft von tiefen Felsenspalten zerriffene Terrain, verbunden durch waghalsig angelegte Brücken, die in gewaltigen Bogen die Schluchten überspringen. Fast zögert der Fuß, ehe er die lähne Schöpfung dieser Art, die Brücke del Carignano, betritt; in einer Länge von 110 Meter, 30 Meter hoch, überspannt sie in drei Bogen ein Felsenthal und schwingt sich über sieben Stockwerk hohe Häuser hinüber zu dem jenseitigen Hügel, auf welchem sich die gleichnamige Kirche erhebt. Das Auge wird fast gelendet von den glänzenden Marmor-Façaden, welche die Paläste der genuesischen Großen zeigen, von den Gallerien, Säulenhallen und Vestibüls, mit denen dieselben verschwenderisch ausgestattet sind; geheimnißvoll, wie das Flüstern vergangener Jahrhunderte weht es den Beschauer an, wenn er vor dem alten Dogenpalaste steht, und ein Gefühl von Ehrfurcht überkommt ihn, wenn er über die berühmte Treppe in den großen Rathssaal tritt, wo einst Andreas Doria, der gewaltigste Doge der Republik, mit den Senatoren das Wohl des Staates beriet. Weiterhin fesselt den Fremden der kleine mit Bäumen bepflanzte Platz dell' Acqua Verde; hier erhebt sich das Denkmal des Christoph Columbus, des größten Sohnes Genuas. Ueberall begegnen dem Auge die Ueberreste einer früheren, jetzt verblichenden Herrlichkeit, Erinnerungen an vergangene glorreiche Tage, und das ist es, was Genua mit seiner einst so gefährdeten Schwester und Rivalin Venedig gemein hat.

Die außerordentliche Sonnengluth, welche in der heißen Jahreszeit hier herrscht, macht es erklärlich, daß fast alle Straßen auffallend eng angelegt sind. Nur wenige sind breit genug, um den Verkehr mit Wagen zu gestatten, in den meisten müssen Säufner als Transportmittel dienen. In ganz Genua giebt es nur ein einziges Haus, in welches ein Wagen einfahren kann und dessen Hof geräumig genug ist, das Umlenken zu gestatten; es ist dies der seit 1815 im Privatbesitze der königlichen Familie befindliche Palazzo Reale, ein aus der Mitte des 17. Jahrhunderts stammender Prachtbau von 80 Meter Länge, mit zwei großartigen Marmortreppen und einer sehenswerthen Gemäldegalerie. Sonst haben fast alle jene gewaltigen Bauten nur schmale Portale, und wo diese breit genug wären, um auch für Equipagen passirbar zu sein, erlaubt es die Enge der Straße oder die Steil-

heit des Bodens nicht. Es ist dies eine Eigenthümlichkeit, die sich bei keiner Stadt der Welt von der Größe und Bedeutung Genuas wieder findet.

Eine der engsten Gassen dieser merkwürdigen Stadt ist die Strada Ovada, deren himmelhohe Häuser den Strahlen der Sonne nur dann einen kurzen Zutritt gestatten, wenn diese ihre größte Höhe am Himmel erreicht hat. Sonst ist es düster und feucht in diesem Gäßchen; dessen Bewohner aus Flickschultern und sonstigen kleinen Handwerkern, Lastträgern aus Bergamo, die zu ihrem Gewerbe in der Stadt Genua ein Jahrhunderte Altes Privileg besitzen, angeblich schon von Kaiser Karl V. ertheilt, während dieser auf Wunsch der Republik die Oberhoheit über dieselbe ausübte; ferner aus Salami, Citronen- und Kastanien-Verkäufern, die tagtäglich in den belebteren Straßen und Vergnügungsolalen ihre Waaren an den Mann zu bringen suchen und erst Nachts in ihre ärmlichen Wohnungen zurückkehren, und anderen den niedrigsten Ständen angehörenden Bewohnern der Hafenstadt bestehen. Im Erdgeschoß dieser Häuser sind Trödeläden der untersten Sorte angelegt, kenntlich an den alten Kleidern und sonstigen Effekten, die an den Eingangsthüren aufgehängt sind; dazwischen befinden sich Branntweinschänken, in denen der Pöbel der Stadt, zuweilen auch Matrosen der fremden vor Anker liegenden Schiffe, anzutreffen sind. Diese Spelunken sind schmutzig und unsauber, in ihnen spielt sich aber ein Stück italienisches Volksleben ab, nicht minder interessant, als die glänzenden Korso zu Rom und Neapel oder der Karneval zu Venedig.

In einer dieser Schnapskneipen ging es besonders lebhaft zu. Gebräunte Gestalten mit wirrem schwarzem Haar und dunklen Augen saßen singend und lärmend an den Tischen und das süßliche Blut in ihren Atern äußerte sich durch die raschen Bewegungen, mit denen sie ihre Worte begleiteten. Die Mehrzahl war in unsaubere Lumpen gehüllt, Lazzaroni der untersten Sorte, wie sie in den größeren Städten Italiens in Menge auf den Stufen zu den Kirchenthüren, den öffentlichen Plätzen und Promenaden träge herumliegend anzutreffen sind.

In einer Ecke saßen zwei Männer in leisem Gespräch begriffen. Der Vornehmere schien sie wenig zu kümmern, wenigstens störte er sie nicht in ihrer Unterhaltung. Auch ihr Keufisches zeigte, daß sie nicht in diese Gesellschaft von Bettlern und verkommenen Menschen pasten, besonders trug der eine von ihnen moderne Kleidung, während der andere mehr die landesübliche Tracht zeigte. Der Erste war Pietro, wie ihn die Italiener nannten; sein eigentlicher deutscher Name lautete Petrenz, dessen Endsilbe aber den Wälschen so wenig geläufig war, daß sie den ganzen Namen in ihre Sprache übertrugen. Sein Gefährte dagegen war ein Vollblut-Italiener mit pechschwarzem Haar und allen diesem Volke eigenthümlichen Merkmalen: er betrieb das Gewerbe eines Kommissionshändlers, Leute, die sich in den südeuropäischen Seestädten zahlreich am Hafen einfanden und sich den ankommenden Fremden zu allen möglichen Dienstleistungen empfahlen. Gewissensstrupel kennen sie nicht, und selbst bei Geschäften, die sie mit dem Strafgesetzbuche in Konflikt bringen, fallen ihnen nicht leicht Bedenken bei.

"In der That, Signor, Sie scheinen sterblich verliebt zu sein, daß Sie zu solchen Mitteln greifen, um das Mädchen zu besitzen," sagte der Kommissionshändler mit einem widerlichen, fast hämischen Lachen.

"Nähigen Sie sich, Signor Sella, die Wände haben Ohren, und an Orten, wie dieser hier, treiben sich zuweilen Geheimpolizisten herum," mahnte der Sekretär mit leiser Stimme. "Gerade wenn man glaubt, es könne nicht mehr schicksalgen, macht noch der Teufel einen Strich durch die Rechnung."

"Wir haben doch nun schon über so Manches gesprochen, was Ihren Plan betrifft, aber die Hauptsache ist noch unberührt geblieben," fuhr Sello mit gedämpfter Stimme fort, "nehmen Sie es mir nicht übel, Signor, aber ich bin Geschäftsmann; was bringt der Handel ein?"

"Wenn Alles nach Verabredung ausgeführt wird und Marietta in Sicherheit gebracht worden ist, erhalten Sie tausend Lire, Sello," erwiderte der Gefragte, "zweihundert zahle ich Ihnen sofort, nachdem Sie ihre Bereitwilligkeit erklärt haben, der Rest folgt nach dem Gelingen des Plans."

"Daran ist nicht zu zweifeln!" warf der Kommissionshändler hin.

"Stellen Sie sich das Unternehmen so leicht vor?" forschte Pietro.

"Das nicht, aber mit der nöthigen Schlaueit und Vorsicht läßt sich viel erreichen," versetzte jener; "der alte Tormino freilich darf uns nicht in den Weg kommen, darum müssen wir die Zeit genau abpassen."

(Fortsetzung folgt.)